

Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Band 8. Hrsg. W. Haarnagel. Hildesheim 1965. 162 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Beilagen im Text.

Als wichtiger Beitrag soll zuerst der Aufsatz von P. Schmid besprochen werden. Er versucht einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der Keramik der Kaiserzeit an der südlichen deutschen Nordseeküste zu geben. Dazu stehen ihm die Keramik der Gräberfelder, um deren Vermehrung sich besonders K. Waller in Cuxhaven verdient gemacht hat, und die Scherbenmengen aus den Grabungen des Instituts in Wilhelmshaven zur Verfügung. Die typologischen Keramikreihen, die unter Benutzung der Arbeiten von Waller, Tischler, Haarnagel, Wegewitz und Hingst aufgestellt werden, können einmal durch datierende Beifunde der Gräber, vor allem aber auch durch stratigraphische Belege aus den Siedlungen zeitlich begrenzt werden. Verf. stellt heraus, daß in der Spätlatènezeit wie am Beginn der Kaiserzeit im Gebiet zwischen Weser und Elbe viele Verbindungen zur östlichen deutschen Nordseeküste und über die nordfriesischen Inseln bis nach Jütland bestehen; auch zur 'langobardischen' Gruppe an der Elbe und zur Mittelelbe lassen sie sich feststellen. Danach scheint sich die südliche Nordseegruppe selbständiger zu entwickeln, und es werden auch vergleichbare Formen mit der nordrheinisch-westfälischen Gruppe sichtbar, die als Parallelentwicklungen bei gewissen Kontakten zu deuten sind.

Von diesem Kreis ostwärts der Weser ist das Gebiet westlich davon zu scheiden. Da hier der Fundanfall bisher viel geringer ist, können nicht in gleichem Maße Einzelheiten herausgearbeitet werden. Es zeigen sich hier deutliche Verbindungen zu dem angrenzenden niederländischen und dem südlicher gelegenen binnenländischen Gebiet. Vereinzelt dringen jedoch Formen dieses Kreises auch nach Osten, etwa bis Emswarden, vor. Auch dieses Gebiet scheint in der jüngeren Kaiserzeit aktiver zu werden. Formen seines Kreises drängen weiter nach Osten. Da es sich im Zentrum hier um die 'Friesische Ware' handelt, dürften damit auch politische Ausweitungen der Friesen verbunden sein.

Der zweite große Beitrag von W. Reinhardt ist vor Jahren als Dissertation des Verf. entstanden und heißt 'Studien zur Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes in den Seemarschen der ostfriesischen Westküste'. Die ausgewählte Landschaft nennt man auch 'Krummhörn'. Nach einleitenden Kapiteln mit Schil-

⁸ Zu den weiteren Grabungen siehe G. Stelzer und C. H. Seebach in: Neue Ausgrabungen... Bd. 2, 298 ff. und H. Schroller in: Deutsche Königspfalzen Bd. 2, 141 ff. Dort noch weitere Beiträge zur Pfalz Werla.

⁹ W. Janssen, Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 64 (Hildesheim 1965).

derung der geologischen und biologischen Voraussetzungen sowie der hydrographischen und klimatischen Bedingungen seines Arbeitsgebietes werden die geschichtlichen Grundlagen kurz umrissen. Sie sind aus den Publikationen des Instituts in Wilhelmshaven bekannt. Die Ortsnamen gliedert er nach den auf den Warften gemachten Funden und stellt fest, daß solche ON auf -ingen, -um und -warden überwiegend Funde aus den Abschnitten vor der Völkerwanderungszeit ergeben hätten. Jünger sind Namen auf -husen und -wehr.

Bevor er die Siedlungsformen untersucht, referiert er über bisherige Arbeiten zur Siedlungsforschung, von denen nur drei aus der Zeit nach 1945 stammen. Die Auffassungen von Wührer über 'nordische' Verhältnisse in urgeschichtlichen Zeiten dürfte man heute wohl nicht ohne Widerspruch darstellen, denn viele Ansichten sind weit überholt.

Aufgrund der bekannten Ausgrabungen findet er als frühen Siedlungstyp das einzelne Gehöft. Es ist indes schwer, dies in allen Fällen nachzuweisen, denn z. B. in Ezinge ist offenbar ein viel zu geringer Teil der Warft ausgegraben, um sagen zu können, daß es dort in der ersten Periode nicht mehr Gehöfte gegeben habe. Danach sei die Siedlung durch die Vermehrung der Bevölkerung ausgebaut worden. Merkwürdigerweise entsteht in Ezinge dann eine radiale Gehöftanordnung, die auch im mittelalterlichen Siedlungsbild wieder erscheint. Zu den vom Verf. vorgebrachten Beispielen aus Ostfriesland sind jetzt auch die von Halbertsma vorgelegten Dorfpläne aus Westfriesland zu vergleichen (siehe Rez. Bonner Jahrb. 165, 1965, 499 f.). Bisher konnte jedoch für diese radiale Struktur die völkerwanderungszeitliche Lücke noch nicht überbrückt werden.

In frühgeschichtlicher Zeit (7.-9. Jahrh.) stehen dann neben den alten bäuerlichen Siedlungen solche der Ausbauperiode, die häufig auf der Warft nur ein Gehöft oder eine Gruppe tragen. Solche Formen leben noch im hohen Mittelalter und später nach. Dazu kommen die sog. Wiksiedlungen. Es sind dies längliche, gebogene Warften mit einer Straße als Mittelachse. Am Beispiel des Ortes Groothusen versuchte der Verf. durch Grabung die Entstehung dieses Types festzulegen. Er fand zu unterst Keramik des 8. Jahrh., welche den Beginn der Siedlung datieren soll. Außerdem kamen Hausreste zum Vorschein, die nachweisen sollen, daß es sich schon immer um ein Straßendorf gehandelt habe. Diese Grabung dürfte jedoch wohl kaum ausreichend sein, das Alter der Siedlung Groothusen und die Form wirklich hinreichend sicher zu datieren. Eingangs legt der Verf. dar, daß er am Rande der Siedlung grabe, damit man nicht etwa auf einen alten bäuerlichen Kern von Groothusen stoße. Die Möglichkeit, daß der Kern Groothusens anders beschaffen sei als das Randgebiet, wird also sogar erwogen. Betrachtet man die winzige Grabungsstelle im Hinblick auf die Gesamtgröße, so werden Aussagen über die alte Siedlungsform aus diesem Befund doch allenfalls einen hypothetischen Charakter haben. Es wurden auch nur einige Hausecken etwa übereinander, jedoch nicht deckend, gefunden. Da sie zur Straßenflucht senkrecht oder parallel standen, wird daraus schon ein Straßendorf seit der Gründung erschlossen. Es scheint uns hier der ergrabene Befund weit überbeansprucht zu sein. Übrigens ist es ja mit dem herangezogenen Beispiel von Dorestad ähnlich, denn Holwerdas Schnitte und Funde sind so weitmaschig und wenig ausgedehnt, daß ein Straßendorf mit Häusern an einer Seite hier kaum als erwiesen angesehen werden kann. Den Vergleich mit Canabae oder Straßenvici, zwei nicht identischen Siedlungsformen römischer Art, sollte man vorerst zurückstellen.

Schließlich sind die dort gefundenen Häuser nicht eigentliche Stabbauten im engeren Sinne. Die Bauweise mit in den Boden ohne Schwellen oder Riegel eingerammten Bohlen nennt man in der Hausbaukunde in der Regel Palisadenbau.

In Groothusen gab es auch drei Burgen, von denen nach Meinung des Verf. die Osterburg die älteste gewesen ist, da sie noch auf der Warft liegt. Ein Vergleich mit der Hochburg von Haithabu scheint aber nicht gut möglich. Diese Burgen innerhalb der Siedlungen werden eher dem hohen Mittelalter angehören, falls sie nicht sogar im 13.-14. Jahrh. gegründet wurden, als der Adel burgsässig wurde. Dies kann jedoch, wie der Verf. richtig meint, nur durch eine Grabung geklärt werden. Zwar kann Groothusen schon als Straßendorf und Handwerkersiedlung im frühen Mittelalter angelegt worden sein, doch soll nur gezeigt werden, daß die bisherigen Grabungen dies nur als Hypothese und nicht als gesichert erscheinen lassen. Man sollte daher im Text nicht davon sprechen, daß 'Häuser' an den Straßen nachgewiesen seien; es wurde nämlich nur die Ecke einer Hausstelle gefunden und somit ist selbst die Form des Hauses nicht gesichert. A priori besagt der wahrscheinliche Nachweis von Ankerbalken nicht, daß das Haus ein Kleinbau gewesen sein muß, wenn die Möglichkeit auch nicht von der Hand gewiesen werden kann.

Die übrigen Grabungen waren noch kleinere Stichproben, reichten jedoch aus, den Beginn junger Warften ins hohe Mittelalter zu setzen.

In einer Karte (Abb. 11) sind die Siedlungsformen der Krummhörn noch einmal zusammenfassend dargestellt, wobei der Verf. versucht hat, den Signaturen möglichst viele Aussagen abzugewinnen. Hierzu wäre eine statistische Auszählung der Typen als Beilage erwünscht gewesen.

Den Beitrag rundet ein Absatz über die Flurformen ab. Durch die Möglichkeit, auf geologisch natur-

wissenschaftlichem Wege Alt- und Neuland zu unterscheiden, können Fluren datiert werden. In der Alten Marsch, vor der Bedeichung, wurden unregelmäßige Blockfluren benutzt. Diese werden in der Folge regelmäßiger, und dann kamen Streifenfluren in Gebrauch. Diese beschränken sich auf die leichten sandigen Marschenböden inmitten der alten Meeresbuchten, sind also relativ jung. Dem Beitrag ist dann als Anhang der Bericht über die Grabungen und Bohrungen beigelegt, die dem Verf. als Arbeitsunterlagen gedient haben.

In dem Heft sind noch drei weitere kurze Aufsätze enthalten. H. Jankuhn gibt eingangs einen kurzen Abriss über die Fragen der Siedlungsarchäologie, wobei der Schwerpunkt auf den Ergebnissen der Küstenforschung ruht. In dem Beitrag von H. Oldewage wird geschildert, wie durch den Einsatz einer freiwilligen Arbeitsgemeinschaft auf dem großen Banter Wierth in Wilhelmshaven während der Bauarbeiten das Alter dieser Aufschüttung, die bis ins 7.–8. Jahrh. zurückgeht, ermittelt wird. Abschließend hat U. Körber-Grohne in einer Zusammenfassung biologischer Forschungsergebnisse Stand und weitere Aufgaben dieser Forschung zur Erhellung von Umwelt und des Ackerbaues in den Marschen dargelegt.

Auch dieser Band der Reihe zeichnet sich durch verschiedenartige Beiträge, welche die Möglichkeiten der Marschenforschung beleuchten, aus, wobei auf den grundlegenden Beitrag von P. Schmid besonders hingewiesen werden soll.

Kiel

H. Hinz